

N B C

B u c h

für

große Kinder.



Zweytes Heft.

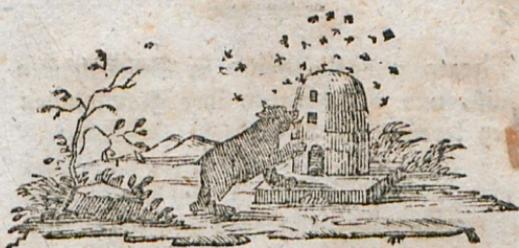
Wien, 1782.

bey Joseph Edlen von Kurzbeck,

Hier ist für Jedermann ein voller Tisch gedeckt ---
Ein jeder esse, was ihm schmeckt --- ---
Und jeder zahle --- seine Beche.

Thümel.

AK



A.

Anatomie.

Siehe Zergliederungskunst. Die jungen Medici versuchen anfänglich ihre Geschicklichkeit an Hunden und Katzen; dann endlich auch an toden Menschenkörpern, damit sie, wenn sie einst einen Patienten unter die Hände bekommen, nach seinem Tode wissen mögen, was ihm gefehlt hat. Die Damen, denen es nicht erlaubt ist, ihre Kollegien auf der Universität zu lesen, schlagen ihr

A 2

Thea

Theatrum anatomicum in Gesellschaften
auf, und anatomiren ihre Freundinnen
bey lebendigem Leibe.

A b l a ß.

Man kriegt ihn groß und klein, kurz
und lang, wie die 10 fr. Waaren: auf
14 Tage — auf 6 Monate — auf ein
Jahr — und wohl auch auf hundert
Jahre nach der Ewigkeit. Der Por-
ziunkulaablaß ist der Fräufigste; denn
man holt ihn bey den Franziskanern.

A p o t h e k e r.

Sind sehr gewissenhafte Leute; denn
sie haben ihre Skrupeln *), die sich
zwar nicht auf ihre Arzneyen, sondern
nur auf ihr Gewicht erstrecken.

A n b e t h e n.

Ohngeachtet in der christlichen Reli-
gion Niemand angebethet wird, als Gott,
so nimmt sich doch der Stuger, zumal
wenn er ein schöner Geist seyn will, die
Frey-

*) Skrupel ist der 24te Theil einer Unze im Apothe-
kergewichte.

Freiheit, nebenher auch seinem Mädchen zu sagen, daß er es anberthe. Für das Christenthum ist indessen nichts dabey zu besorgen; denn im Ehestande sieht der junge Herr immer das Abscheuliche seines bisherigen Götzendienstes ein, und bereut es meistens.

A u f f a g e n .

Wenn der Schüler auffagt, so hoft er einen Pfennig zu bekommen: wenn aber der Hausherr auffagt, so geschieht es meistens, weil er keine Hoffnung das zu hat.

A n t w o r t .

Der Schüler, der nicht gleich zu antworten weiß, kriegt Schläge — der Gelehrte, wenn er auch erst nach Jahr und Tagen auf die Frage einer Akademie antwortet, kriegt eine goldene Medaille. Große Antworten kriegt man von Thorstehern, Klosterportnern, und manchen Beamten in Kanzeleyen. Die kizlichsten Antworten aber sind die, die man vor

dem Altar giebt; denn hieran hat man
öfters sein ganzes Leben lang zu verdauen.

A d v o k a t e n.

Hey den Türken geht es mit den
Prozessen blos deswegen so confus zu,
weil sie keine Advokaten haben, und von
keiner Erstreckung der Tagsatzung wissen.

A u f k n ü p f e n.

Wär' an sich keine Strafe, wenn
nicht das Zuknüpfen unmittelbar damit
verbunden wäre.

A n t i c h a m b r e.

Läßt sich auf deutsch am besten durch
Lafeyzimmer ausdrücken. Leute die oft
nur zwey Zimmer in allem haben, hal-
ten doch ihre Antichambres. Je kleiner
der grosse Herr ist, den man sprechen
will, je länger muß man in der Anti-
chambre warten. Wem indessen die Zeit
zu lang wird, der kann sich mit den Be-
dienten in einen politischen Diskurs ein-
lassen, oder auch mit ihnen Langenpuff
spielen, wenn sie es ihm antragen. Ei-
ni-

nige Rathsherrn haben ihre Antichambres
auf der Stiege, und das hat für die
Parteyen, besonders im Winter recht
viel angenehmes.

A u s s c h l a g.

Es giebt Ausschläge in Menge.
Die Medici haben für jeden einen eige-
nen Namen, und folglich auch eine ei-
gene Medizin; denn sobald sie eine Krank-
heit zu nennen wissen, so wissen sie sol-
che auch zu kuriren. Indessen greiffen
die Ausschläge immer mehr um sich. So-
gar die gerichtlichen Relationen sind nicht
sicher davor; denn es giebt Relations-
ausschläge, und diese sind für die eine
oder die andere Partey gemeiniglich in-
kurable.

A r m e n h ä u s e r.

Die Bequemlichkeit in diesen Häusern
muß überaus groß seyn; denn viele Leu-
te geben sich recht Mühe, das Ihrige
durchzubringen, um nur das Glück zu
haben, je eher je lieber in das Armen-
haus zu kommen. Die Fenster in diesen

Häusern müssen vorzüglich die Aufmerksamkeit der Fremden an sich ziehen, indem sie so ökonomisch eingerichtet sind, daß gerade um 4 fr. Tagelicht hineinfallen kann. Zwischen den Bewohnern dieser Häuser, und ihren Verwaltern ist nur der Unterschied, daß sie zwar beyde arm hineinkommen; letztere aber öfters reich herausgehen.

A p p e l l i r e n.

Ist was sehr altes; denn schon der Apostel Paulus appellirte an den Kaiser. Nur Schade, daß uns die Apostelgeschichte nicht aufbehalten hat, wie viel er für Appellationstaxe bezahlet habe.

A k a d e m i e.

Wir haben Ritterakademien — Schulkakademien — musikalische Akademien — gelehrte Akademien. Aus den Ritterakademien ist schon mancher Donquixot hervorgegangen. — Durch die Schulkakademien wollte man den Leuten weiß machen, als hätten die Jungen etwas gelernt. — In den

den musikalischen Akademien herrscht mehr Harmonie als in allen übrigen. — Die gelehrten Akademien geben Preisfragen auf, und weil es leichter ist, Fragen aufzugeben, als sie zu beantworten, so ist dieß die Ursache, daß kein Mitglied der Akademie um den ausgeschetzten Preis mitarbeiten darf.

A n h a n g.

Sobald ein Hofmann die Gunst seines Fürsten besitzt, so bekommt er seinen Anhang. Weil man sich aber natürlicherweise nur gern an Dinge hängt, die selbst feste haben, so läßt dieser Anhang wieder los, sobald er merkt, daß die Gunst des Monarchen abnimmt; öfters reißt selbst die Schwere des Anhanges den Günstling wieder in sein voriges Nichts hinab. Auch die Mönche haben ihren Anhang; und dieser besteht fast immer aus Heuchlern — Bethschweftern — Dumköpfen — einigen abergläubischen gutherzigen Bürgerleuten — aus heimlichen Untergräbern des Staats — und aus unverschämlichen Feinden der

Wahrheit, und Vernunft. Dem Anhang der politischen Zeitungen weiß man nichts Böses nachzusagen, als daß er öfters schwarz und unleserlich ist.

Arquebusiren.

Heißt einen niederschießen, und ist eine militärische Ehrenstrafe. — Die erfindungsreichen Franzosen haben ein eigenes eau d'arquebusade; aber bis diese Stunde ist durch dieses Wasser noch kein Arquebusirter wieder lebendig geworden.

A u f l a g e.

Wenn grosse Herren eine Auflage ausschreiben, so müssen wir glauben, daß es zum Besten des Staats geschehe. Wenn Freymäurer in ihren Logen eine Auflage machen, so geschieht es zum Wohl der gedrückten Menschheit. Setzen aber schlechte Autoren auf den Titel ihrer Werke 2te Auflage, so darf man sicher schliessen, daß die Hälfte der ersten noch nicht abgesetzt ist. Von der Auflage, die die gemeinen Soldaten zu Zeiten bekommen-

kommen, verlangt sich niemand ein Exemplar — so gern sie auch irgend einem Verleger die ganze Auflage unentgeltlich überliessen.

A m u l e t e.

Die Mönche sind so industriöse Leute, und doch wirft man ihnen vor, daß sie ihr Pfund vergraben. Sie wissen sogar aus den weggeworfenen Gänse- und Kapaunbeinchen grosse Vortheile zu ziehen; denn sie füllen sie in ihre Amulette, und zaubern auf ihren Sammlungen dem leichtgläubigen Bauernvolk durch diese toden Beine, lebendige Gänse, Kapaunen, und andere Viktualien heraus.

A n g e l.

Ist das Instrument, mit dem man Fische fängt. Je trüber das Wasser, je besser fängt es sich. Daher mag es kommen, daß gewisse Herren so gern im Trüben fischen. Auch die Menschen werfen wechselweise den Angel gegen einander aus. — Die grossen Herren nehmen statt des Köders

ders — gnädige Blicke — grosse Verheissungen — Ordenskreuze — und lezre Ehrentitel, und haben auf jeden Zug ihren Fisch; hingegen lassen sie sich öfters selbst durch seines Lob — Schmeicheley — durch Schein von Rechtschaffenheit — weitausehende Projekte und dergleichen fangen. — — Die Mönche waren von jeher die besten Fischer. Ihre gewöhnliche Köbder sind: Ablässe — neuntägige Andachten — geistliche Exerzizien — Kontroverspredigten — Bruderschaften — Missionen — Wallfahrten — Generalabsolutionen u. s. w. aber seit einiger Zeit wollen die Fische nicht mehr recht anbeissen. — — Die Mädchen angeln mit niedlichen Füßen — feuervollen Augen — griechischen Dusefen — und öfters mit noch grösseren Kleinigkeiten. In vorigen Zeiten war ihr Köbder: deutsche Sitte — gute Haushaltung — ungekünstelte Anmuth — und ein treues Herz — und man will behaupten, daß sie mit dieser Lockspeise ihren Angel selten vergebens ausgeworfen haben; da sie bey ihren neuen Köbdern öfters

öfters mit Petrus sagen müssen: Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.

B.

B a d.

Was auch einige Medici wider den Gebrauch der kalten Bäder einwenden mögen, so haben wir doch zu viele Beyspiele ihrer Nutzbarkeit vor uns. Besonders stärken sie das Gedächtnis; denn seitdem die Obrigkeit einigen etwas vermesslichen Beckenmeistern das kalte Bad verordnet hat, hören wir nicht mehr, daß sie sich vergessen, und das Brod unter dem Gewicht backen.

B i t t e.

Grosse Herren haben eine so gute Art zu bitten, daß man ihnen unmöglich etwas abschlagen kann.

Barz

Barbarey.

Die Weißspanier erlösen mit unserem guten Geld die gefangene Christen aus der türkischen Barbarey, damit sie nach feyerlich gehaltenen Einzug in der christlichen Barbarey betteln gehen können.

Brandſchätzung.

Was die Solbaten verbrennen wollen, das schätzen sie vorher, und daher kommt das Wort: Brandſchätzung. Weil sie aber im Brennen geübt sind, als im Schätzen, so verfallen sie meistens in den Fehler, daß sie alles zu hoch anschlagen. Es wäre also den guten Leuten, die das Unglück der Brandſchätzung trifft, zu wünschen, daß sie, statt der Solbaten, Schätzmeister aus einem gewissen Amte bekämen; denn diese schlagen gern alles zu niedrig an.

Barfüßig.

In einem gesitteten Staat geht Niemand barfüßig als Gassenbuben, und einige Bettelmönche.

Brod.

B r o d.

Die Menschen plagen sich oft Tag und Nacht um Brod zu kriegen, und wenn sie Wasser und Brod umsonst haben könnten, so wollen sie es nicht. Auch der Mädchen erste Frage ist, wenn ihnen ein Mann angetragen wird: ob er ein gutes Brod habe. Darunter verstehen sie aber vermuthlich auch eine hübsche Equipage u. s. w. Die Israeliten sind durch das Himmelsbrod verwöhnet worden; denn in der Hoffnung, daß es immer vom Himmel regnen werde, haben sich ihre Nachkommen auf ganz andere Geschäfte gelegt, und darüber die nothwendigste Wissenschaft, den Ackerbau verlernt.

B l i n d.

Liebe und Gerechtigkeit sind beyde blind. Der ersten wird es als ein Fehler angerechnet, und der letztern als eine Tugend. Die Ueberreuter, die gern der Gerechtigkeit gleich sehen möchten,
 üben

üben sich öfters im blind seyn, und daher sehen sie manchen Contraband nicht.

B i s c h ö f e.

Sind die Oberhirten der christlichen Gemeinde. So wie viele aus ihnen durch frommen Lebenswandel und eifrige Seelsorge ein Spiegel der Tugend sind, so giebt es auch leider einige unter ihnen, die sich wenig um ihre Heerde bekümmern, wenn nur Käse und Butter richtig geliefert wird. Alles was sie thun, ist, daß sie im Jahre einmal nachsehen, ob uns die Unterhirten gehörig — weiden.

B a r b i e r e n.

So sagt nur der gemeine Mann. Das bessere Wort (wenn es ja kein deutsches seyn darf) ist: rasiren. Wir haben es, wie alles was gut und fein ist, von den Franzosen entlehnt, die überhaupt so einen entschiedenen Hang zur Propreté haben, daß sie sogar manchmal, wenn sie eine Festung einnahmen, es sich vor allen

ien Dingen angelegen seyn liesset, sie zu rasiren.

B e v ö l k e r u n g.

Unterstützung der Bevölkerung muß kein so sicheres Mittel zur Aufnahme der Staaten seyn, als uns einige Statistiker überreden wollen; denn sonst machte man kein Monopolium für Eheleute daraus. Diese haben inzwischen (was bey Monopoliën ein seltner Fall ist) von ihrer ausschließenden Freyheit nicht den mindesten Nutzen, weil die Straf gelder, die man von den Etsöhren eintreibt, nur die Uebergeber bereichern. Auch will man bemerket haben, daß keine Straf gelder so richtig eingetrieben werden, als diese.

B a c h u s.

Männer, die den Menschen kennen, behaupten, daß Leute, die dem Bacchus gern opfern, der Venus nicht feind seyen. Auf unsere Mönche aber, die offenbar dem Bacchus nicht abgeneigt sind, muß man hieraus keinen nachtheiligen Schluß zweyt. Heft. B zie

ziehen; denn diese haben das Gelübde der Keuschheit abgelegt.

C.

Ch r i s t e n.

In Spanien giebt es alte und neue Christen, von denen sich die erstern um ein gutes Stück besser dünken, als die lezten. Inzwischen haben auch die Juden dort vollkommene Freyheit; denn man zwingt sie nicht zur Ablegung ihrer Religion, sondern läßt ihnen nur die Wahl zwischen Christenthum, oder — Scheiterhaufen.

C o n s i s t o r i u m.

Es giebt ein geistliches und ein weltliches Consistorium. Das eine ist so nothwendig als das andere. Das geistliche entscheidet, wie billig, in Ehestandssachen, und zwingt in gewissen Fällen die Leute in Hinkunft das aus Pflicht zu

zu thun, was sie vorhin nur aus Liebe gethan hatten. Was uns an diesem Gerichte vorzüglich wohlgefällt, ist, daß es mit dem schwächern Theil der Menschen, nämlich mit dem schönen Geschlecht sehr gnädig verfährt.

D.

D i n t e .

Die Mahler bedienen sich bey ihren Zeichnungen der chinesischen Dinte. Die Damen, um uns zu zeigen, daß sie auch einmal patriotisch denken können, schreiben ihre französischen Briefe mit deutscher Dinte — und da begreifen wir nur nicht, wie ein Franzos sie lesen könne. In der Hölle muß die schwarze Dinte unter die verbotenen Artikel gehören; denn wie uns Kindsweiber und Mönche erzählen, nimmt der Teufel keine Seelenverschreibungen an, die nicht mit Blut ausgefertigt sind.

Deutschtanzen.

Gut deutschtanzen zu können, ist ein Talent durch das sich unsre junge Herren bey den Schönen ungemein empfehlen; und das ist ein Glück für unsre Stutzer, die öfters keine andere Empfehlung haben. Aus dem wonnetrunkenen Blicke der Mädchen beym Deutschtanzen sollte man fast schliessen, daß sie schon im Geiste das häusliche Glück überrechnen, das sie einst bey einem so guten Deutschtänzer genießen werden.

Donau.

Wenn unsre Zeitungschreiber nicht recht wissen, wo ein Ort liegt, oder wenn sie eine Lüge anbringen wollen, so bringen sie ihre Waare gemeiniglich unter die Rubricke: Donau — und in der That läßt sich in einem Distrikt von Schwaben bis ins schwarze Meer manche hübsche Lüge aushecken.

Denkmünzen.

Werden bey verschiedenen wichtigen oder glücklichen Vorfällen geprägt. Man wirft

wirft sie mit vollen Händen unter das versammelte Volk aus, damit einige auffer der Denkmünze noch ein Denkmal an den Kopf kriegen, oder sich Arm und Fuß entzweybrechen, und sich des glücklichen Vorfalls desto länger erinnern.

D e u t s c h.

Karl der fünfte sagte: deutsch wolle er nur mit seinen Pferden reden. Das haben sich manche deutsche Kavaliere gemerkt, und lernen daher nebst der französischen, als der Hauptsprache, nur so viel deutsch als sie für ihre Pferde beyh Rutschiren brauchen.

D i e n s t b o t e n.

Die Offiziere haben Dienstpferde; Herrn und Frauen aber Dienstboten, worunter in vorigen Zeiten auch die Stubenmädchen gehörten. Und obschon gesunde Dienstboten brauchbarer seyn sollten, als franke, so dulden doch gewisse Frauen, besonders wenn der Herr Gemahl noch bey Kräften ist, und gern den

Jupiter spielt, nicht leicht einen gesunden Diensthoten im Hause.

D o l l m e t s c h e.

Müssen in der Túrkey dem Sultan erklären, was der Herr Gesandte bey der Audienz sagt; denn die Túrken sind so ungeschickt, daß sie nicht einmal Französisch wissen, und es auch zu lernen nicht der Mühe werth halten, trotz des Credits, in dem übrigens die französische Nation bey ihnen steht, und der vielen französischen Renegaten, von denen sie es so leicht lernen könnten — das heiß ich Barbarey!

D ä r m e.

Mit gebackten Fleisch gefüllt sind sie eine Nahrung für den Magen; aber ausgedürret, und auf eine Geige gespannt, sind sie eine Nahrung für das Herz — und für die Virtuosen der Weg zur Unsterblichkeit.

E.

E.

E i n z u g.

Wenn die Helden des alten Roms einen Einzug hielten, so brachten sie gefangene Feldherrn und andere Zeichen ihres Sieges zurück; wenn aber unsere andächtige Wallfahrer einen Einzug halten, so bringen sie nichts zurück, als einen leeren Beutel, und — einen schönen Gruß von Maria Zell.

E h r e n w o r t.

In alten Zeiten war es baare Münze. Auch in unsern Zeiten hat es noch vollkommenen Kredit, sobald Wechselbriefe und Hypotheken dabey sind.

E r r ö t h e n.

Die Sonne erröthet bey ihrem Aufgang — vermuthlich aus Scham, daß sie sich blos der Bauern wegen so früh hervormachen muß: denn unsre Damen lassen sie bis 11 Uhr in der Antichambre

warten. — Die Sonne geht aber auch mit frischen rothen Backen unter. Ein offenbares Zeichen, daß sie trotz ihrer hohen Geburt keine Vapeurs haben müsse. —

E i n f ü h r e n.

Dieses Wort hat eine gute, und eine üble Bedeutung. Eine gute hat es, wenn von Gesandten die Rede ist; denn diese werden beym Monarchen feyerlich zur Audienz eingeführt — Eine üble, wenn es Spionen und Diebe betrifft, die zwar auch, wiewohl wider ihren Willen zur Audienz beym Stadtgericht eingeführt werden. Der Pöbel, der nur die letztere Gattung von Einführen kennt, ist überhaupt allen Einführungen so feind, daß er es nicht einmal gleichgültig ansehen kann, wenn man Verbesserungen im Staate einführen will.

E i n g a n g.

Ist eigentlich eine Oeffnung — bald groß bald klein — aber natürlich für einen Heuwagen grösser als für einen Domherrn. Der Fuchs, der manchen Hofmann

mann an List übertrifft, hat mehr als einen Eingang zu seiner Höhle, damit er in der Noth einen sichern Ausgang finde. Von den Eingängen in unsre Wohnungen ist keiner unreinlicher, und eckelhafter als der Eingang in unsre Gasthäuser. — Auch das menschliche Herz hat einen Eingang, und den finden die weltlichen Komedianten öfters leichter, als unsre geistlichen. — Wenn Reiche ungerührt aus dem Schauspielhaus gehen, so kommt es nur daher, weil sie eine Doppelthüre vor dem Eingang ihres Herzens haben. Die Eingänge der Predigten sind meistens so beschaffen, daß sie einem die Lust begehmen, den Ausgang abzuwarten.

E i n s c h l a g.

Die Wirthe sind voll guter Einschläge — und weil sie nicht alle bey ihren Gästen anbringen können, so geben sie einen Theil davon in ihren Wein.

E h r e.

Wahre Ehre kann nirgend, als in uns selbst liegen, und doch suchen sie die meisten Menschen nur in äußerlichen Dingen. — Schwache Fürsten in Monumenten, die sie sich oft selbst setzen lassen. — Der Hofmann in Titeln und Würden. — Der Held in der Anzahl seiner erschlagenen Feinde. — Krämer und Juden aber in der Geschicklichkeit einen Abkäufer zu betriegen, den sie auf ihre Ehre versichern, daß sie ihm die Waare um eigene Kosten geben.

E x e r z i z i e n.

Wenn die klösterlichen Exerzizien nur halb so viel werth wären, als die militärischen, so müßten die Mönche ihren Erbfeind, den Teufel, schon längst von Haus und Hof gejagt haben.

E i n g r i f f.

Niemand ist empfindlicher über die Eingriffe in sein Gewerbe, als die Handwerker. Unsere Damen sind also entweder

der bey den Anstreichern inkorporirt, oder die Anstreicher gehören unter die freyen Künstler; denn sonst hätten sie sich gewiß schon über diesen Eingrif der Damen bey dem Handwerk beschweret.

E h r e n d i e b.

Die Mädchen klagen am meisten darüber, und vermuthlich ist ihre Unerfahrenheit daran schuld, daß sie erst Lärmen machen, wenn der Diebstahl schon geschehen ist; aber dann lassen sie den Dieb auch ihre ganze Rache fühlen, und geben ihm zur Strafe — — ihre Hand.

F.

F e u e r s b r u n s t.

Wenn sich so ein Unglück doch schon ereignen muß, so wünschen viele Stadtleute, daß es doch bis auf den Sonnabend verschoben werde, damit sie Sonntags darauf eine Spazierfahrt nach der Brandstätte machen können.

Fl-

F l i c k e n .

Alte Kleider und neugebaute Häuser brauchen das Flicker am meisten.

F e h l t r i t t .

Seitdem die Mädchen so hohe Absätze an ihren Schuhen tragen, thun sie viel leichter einen Fehltritt als vormals.

F i g u r .

Wenn eine Schöne von einer andern recht verächtlich sprechen will, so nennt sie sie eine Figur. Sie wollen damit vermuthlich auf die gipsene Figuren anspielen, die die Wälschen herumtragen, und welche gerade so grotesk aussehen, als die rebnerischen Figuren in einer Kapuzinerpredigt.

F a l t e .

Der Moralist, der zuerst auf den Einfall kam, Falten im menschlichen Herzen zu suchen, war gewis ein Schwab, den die vielen Falten in dem Galarock seiner Frau auf diese Idee brachten.

Feg-

F e g f e u e r .

Auf der Welt hier feger man nur die Stubenböden; aber im Fegfeuer werden sogar die armen Seelen gefeger. Leute, die ihre Sünden hier nicht gänzlich abgebüßet haben, oder zu arm waren, ansehnliche Summen auf Messen zu hinterlassen, müssen oft Jahrhunderte im Fegfeuer auf ihre Erlösung harren — und nun möchten wir nur wissen, ob ihre Kalendermacher auch schon die Wenden statt der Monate bey ihnen eingeführet haben — oder wie lang sie überhaupt ein Fegfeuerjahr zu rechnen pflegen.

F l u c h .

Aus dem Mund des Waters ist er schrecklich; aber im Mund des Offiziers gilt er öfters statt eines Segens.

F r u c h t b a r k e i t .

Nichts geht über die Fruchtbarkeit der Kaninchen, und einiger 10 fr. Autoren; denn sie haben alle vier Wochen richtig ihre Jungen.

Fa:

F a d e n.

Die Parcen spinnen den Lebensfa-
den — und die Medici schneiden ihn ab.

G.**G a n g.**

Geschwinde Gang gehört für Postfer-
de — Amtsboten — und Briefträger. —
Reitpferde empfehlen sich durch einen
leichten — Frauenzimmer durch einen
reizenden Gang. Der Gang eines Bru-
derschaftpaters ist gravitatisch, und lang-
sam; aber den langsamsten Gang gehen
die Schnecken und — Prozesse.

G e s i c h t.

Die Schauspieler haben das schärfste
Gesicht; denn in manchem Stücke sehen
sie schon, wer kömmt, eh noch die Thür
aufgeht.

Gä-

G ä s t e.

Man sagt: ungeladene Gäste setzt man hinter die Thür. Das trifft aber in Wien nicht zu, sonst müßten in gewissen Häusern täglich einige Herren hinter der Thüre speisen.

G l o c k e n.

Die Glocken auf unsern Kirchenthürmen sind metallne Maschinen, mit denen man, nach einem frommen Gebrauch, zu gewissen Stunden die menschlichen Maschinen zum Beten in Bewegung setzt. Die Folgsamkeit der meisten Leute gegen diese Erinnerung ist so groß, daß sie, wenn es auch mitten im Spiel wäre, sogleich beym ersten Glockenschreie abbrechen — unter vielem Seufzen ihr Gebet verrichten, und erst wann es zu Ende ist, das Woyta ansagen, das sie während dem Beten überrechnet haben.

G e s c h w i n d.

Wer was recht Geschwindes sehen will, der betrachte unsre Zimmerleute —
Brü-

Brückenschlager — Maurer — und Ziegelbecker.

Gewicht.

Man verlangt, daß die Gründe wie billig, bey Streitsachen Gewicht haben; denn leichte und leere Gründe machen auf die Gerechtigkeit keinen Eindruck. Es hängen also einige Parteyen, denen es an einem andern Gewichte fehlt, eine Rolle Dukaten an ihre Gründe, und weil die Gerechtigkeit die Rolle Dukaten mit verbundenen Augen nicht sehen kann, so glückt es ihnen zu Zeiten, daß sie damit durchschlüpfen, und den Prozeß gewinnen.

Glückstopf.

Das Glück, so man in diesem Topf findet, ist mit vieler Weisheit in so kleine Massen vertheilt, daß ein Spieler nicht leicht befürchten darf über seinem Glück den Verstand zu verlieren. Und das ist in der That ein Glück.

Gast

Gastfreyheit.

Ist eine Tugend, die der Deutsche schon lang ausübet, ohne sich, wie er's in andern Strüken zu thun pflegt, in Frankreich angefragt zu haben, ob sie dort auch Mode sey.

G n a d e.

Ausser der Gnade Gottes, und der Gnade unsers Monarchen, wünschen wir uns nicht gar viel von den übrigen Gattungen der Gnade, die man in der Welt ausspendet. Manche darunter geniren sogar die Leute, denen sie ertheilet werden, gewaltig. So möchten wir z. B. unsers Dienstes nicht entlassen werden, wenn es auch in allen Gnaden wäre. Von so vielen andern Gnaden nichts zu gedenken, die manchem armen Tropfen mit Gewalt aufgedrungen werden, wie etwan das Gnadenstockhaus, oder wohl gar der Gnadenstoß, der so kräftig ist, daß, wer ihn bekömmt, nicht einmal mehr im Stande ist, sich dafür zu bedanken.

Zweyt. Hest.

©

Ge-

Geburtstag.

Ihre Geburtstage vergessen die Mädchen nicht leicht. Mit dem Geburtsjahr geschieht ihnen aber meistens dieser Streich, wenn sie ihren Geburtstag schon etwas oft gefeyert haben.

Gelehrsamkeit.

Wenn hier eine Buchhandlung verkauft wird, so mißt man die Gelehrsamkeit nach der Klafter aus.

Garniren.

Die Kleider garnirt man mit Blumen und Bändern — die Zimmer mit kostbaren niedlichen Meublen — die Festungen mit Kanonen und Soldaten; daher kömmt das Wort Garnison. Was aber ein lit garni sagen wolle, das mögen sich die Damen von irgend einem Cavalier erklären lassen, der in Paris war.

H.

Handarbeit.

Die Ordenslister müssen der Meinung gewesen seyn, daß zur Handarbeit kein Kopf gehöre, weil sie solche ihren Mönchen verordneten.

Haubensock.

Ist ein hölzerner angestrichener Frauenkopf, dessen sich deutsche Haubenhesterinnen bey Verfertigung der Hauben bedienen; die Marchandes de modes aber ersparen die Haubensöcke; denn sie machen alle Hauben aus freyer Hand, und nach ihrem — eigenen Kopf.

Sechel.

Man zieht Flachs und Leute durch die Sechel. Beydes gehört in das Fach der weiblichen Beschäftigungen.

H e i t e r .

Wenn der Himmel heiter ist, so sieht er blau aus; daher nennen die Schuster-
gesellen den Tag, an dem sie ihren Rausch
ausschlafen, und wieder heiter werden,
den blauen Montag. Heitere Gesich-
ter sieht man noch unter ländlichem Him-
mel, und an manchem glücklichen Narren
im Tollhaus. — Heitere Köpfe tragen
nur die Gelehrten; aber nichts geht über
die Heiterkeit einiger Republikanen, und
Reichsfürsten; denn man nennt sie: Re-
publique Serénissime! — Prince Seré-
nissime! allerheiterste Republic! aller-
heiterster Fürst!

H u m m e l n .

Wo viele Hummeln sind, da können
die arbeitsamen Bienen nicht viel vor sich
bringen — und doch giebt es Leute, die
diese Wahrheit nicht einsehen wollen,
und aus falschem Mitleiden den armen
Bienen den Honig abnehmen, um ihn
den faulen Hummeln zu zustecken. —
Dant sey es aber unserem geschickten
Die

Biennenmeister, der nun das Mittel gefunden hat, nach und nach diese schädliche Insekten aus unsern Gegenden zu vertreiben.

H u t.

Armes Engeland! dein Untergang ist beschlossen. Unsre Stuzer haben sich für dein abtrünniges Amerika erklärt; denn sie tragen Hüte à la Washington. Was dich retten kann, ist der Umstand, daß von hundert Köpfen, die unter einem washingtonischen Hut stecken, kaum einer weiß, wer der Washington ist.

H e u c h e l e y.

So nennt man die falsche Nachahmerin der Frömmigkeit. Sie geht bald im groben, bald in feinem Tuch; bald in Seiden und Purpur — bald mit, bald ohne Bart. Wenn sie im Volk erscheint, hängt sie den Kopf nach der Seite — schlägt die Hände vorn kreuzweis über die Brust — schielt andächtig unter dem Hut, oder der Kapuze hervor —

vor — und holt tiefe Seufzer. Seit 8. Jahren ungefähr wollen sie einige Leute öfters im Weltpriesterkleide gesehen haben.

H e l i o n.

Ist ein Berg in klein Asien. Die Dichter wissen gar genau, wo er liegt; denn sie besuchen öfters die Musen, die dort wohnen, und sehen es gerne, wenn man sie wegen einer Vertraulichkeit mit diesen Mädchen im Verdacht hat. Ganz oben auf dem Berg hat ein alter Kleyper seinen Stall, der einmal das Bataillpferd des weyland Herrn Perseus war, und nun dem Apoll gehört. Wenn sich dieser etwas zu lachen machen will, so erlaubt er irgend einem Dichter den Pergasus in die Schwemme zu reiten; und weil die Dichter meistens schlechte Reiter sind, das Pferd aber muthig ist, so wirft es öfters entweder seinen Reiter ab, oder geht mit ihm durch, welches dann ein herrliches Spektackel giebt.

Hun-

H u n g e r s n o t h.

Ist fast immer die Frucht einer übel verstandenen Staatsökonomie. Das wollen aber gewisse Herren nicht eingestehen; sie schieben daher die Schuld auf den Schöpfer, und machen aus ihrer Unvorsichtigkeit eine Strafe Gottes, die aber zum Glück nur die Armen trifft.

H o l z.

Da wir weder Inquisition noch Scheiterhaufen bey uns haben, so ist das Holz viel zu theuer.

H o f n u n g.

Ist eine von den drey christlichen Tugenden, und doch ist es nicht erlaubt, ein Mädchen in den Stand der Hofnung zu bringen.

H e r r l i c h k e i t.

Die himmlische Herrlichkeit ist den Frommen verheissen, und nach dem Ausspruch der Schrift, ist sie über alle menschliche Begriffe. Die größte Herr-

lichkeit auf Erden ist in den Reichsstädten in der Person des Herrn Bürgermeisters anzutreffen, der sich Hoch-Edel-Gestrenge und Herrlichkeit nennen läßt, und von dieser Herrlichkeit haben wenigstens die Bürger in Reichsstädten einen Begriff.

H i p o k r e n e.

Ist ein Fluß, der auf dem Helikon entspringt. Das Wasser dieser Quelle ist der gewöhnliche Trank der Dichter, wenn sie keinen Wein haben — und das geschieht oft. Sie rühmen uns die Köstlichkeit und Stärke dieses Wassers sehr, und stellen sich manchmal sogar, als ob sie davon berauscht wären, man sieht es ihnen aber meistens nur gar zu deutlich an, daß es nur ein verstellter Rausch ist.

I.

J a m m e r t h a l.

Die Mönche nennen die Welt ein Jammerthal, und sie haben es doch so gut drauf!

drauf! Dichter in Hannsfachsens Manier nennen sie auch ein Jammerthal, aber nicht aus Gefälligkeit gegen die Mönche, sondern nur, daß sie den ewigen Freundschaft drauf reimen können.

I n v a l i d e n .

Heissen überhaupt Leute, die zum Dienst der Welt nicht mehr fähig sind. Vorzüglich braucht man dieses Wort vom Soldatenstande, der in der That dem Staate doppelte Dienste leistet; in Kriegszeiten ihn vertheidigen hilft, in Friedenszeit aber den Abgang wieder zu ersetzen sucht, und in beyden Fällen seine Kräfte verzehrt. Inzwischen giebt ihm nur der erste Grund ein Recht seine Versorgung vom Staate zu erwarten, weil er dazu in Pflicht genommen war, die letzte Gattung Dienste aber nur als Dilettant versehen hat.

I r r l i c h t e r .

Sind Dünste, die aus der Erde aufsteigen, und sich in der Luft entzünden. — Der Aberglaube hielt sie für bö-

se Geister; die Mönche aber machten arme Seelen daraus, damit sie etwas zu erlösen hatten. Vor den Irrlehrern in der christlichen Kirche warnen uns die Aposteln, und nach der Beschreibung zu schliessen, die sie uns davon geben, müssen wohl auch die P. Merze, und alle übrigen Prediger der Intoleranz unter die Irrlehrer der Kirche gehören.

Journalisten.

So nennt man die Tagschreiber, die den Buchhändlern das gelehrte Protokoll führen. So unbedeutend dieser Dienst an sich scheint, so trifft doch auch bey ihm das Sprichwort zu: Es ist kein Nemtchen so klein, das nicht das Henken verdiente; denn einige von diesen Herren haben einen Schleichweg zu dem Tempel der Unsterblichkeit entdeckt, und durch diesen schwärzen sie für geringes Geld, öfters auch gegen eine Nase voll Weihrauch manchen armen Tropf in das Heiligthum hinein; und wer sich dann hinter einem grossen Mann zu verstecken weiß, dem glückt es, sich ei-

einige Zeit im Tempel zu erhalten. Am Ende werden sie doch gemeiniglich von der Wahrheit entdeckt, und mit Schand und Spott wieder hinausgejagt.

Z r o n i e.

Ist die rednerische Figur, die der Verfasser des katholischen Unterrichtes nicht versteht.

I n s t r u k t o r.

Französische Instruktoren giebt es nicht; die sind alle Gouverneurs. Ein Deutscher Instruktor, wenn er frisiren, rasiren, Bogen schreiben, und sonst noch einige Nebenarbeiten kann, steht sich bey nahe so gut, als ein Hausknecht.

Z u n g f e r.

Dieser Titel, auf den deutsche Mädchens einst so stolz waren, ist heut zu Tage das sicherste Mittel ein Mädchen, dem man ihn beylegt, böse zu machen.

I n t e r e s s e .

Weil das zu starke Interesse durch landesherrliche Befehle überhaupt verboten ist, so legen unsere meisten dramatischen Dichter öfters nicht mehr Interesse in ihre Stücke, als das Kapital von 8. Groschen nach den Gesetzen abwirft.

I n v e n t a r i u m .

Kömmt her von (invenire) finden. Um zu finden muß man suchen, und weil das Suchen meistens etwas beschwerlich ist, so bringt manchmal ein Schulbner noch vor der Hand seine besten Sachen auf die Seite, damit die Gläubiger nachmals mit dem Inventarium nicht so viel Zeit verlieren.

J u b i l e u m .

So oft die Kirche um 25. Jahre älter wird, feyert sie ihr Jubileum — und da werden die Passports nach dem Himmelreich häufiger als sonst ausge-
theilt. Wer sie in Rom selbst holt, be-
kömmt sie gleich für sich und seine Nach-
kom-

kommen. Wenn Priester 50. Jahre das Meßopfer verrichten, so begehen sie auch ihr Jubeljahr, und ertheilen den Gläubigen ihren Segen, um den sich andächtige Christen mehr reißen, als um den Segen, der in der Kirche gegeben wird. Auch die Eheleute dürfen ihr Jubileum feyern, wenn sie 50. Jahre an dem Joche der heiligen Ehe zusammen gezogen haben — aber da giebt es weder Ablässe, noch Segen — — den Johannesseggen nach Tisch ausgenommen.

I n s t r u m e n t e .

Unter den Instrumenten, die beynah jede Kunst, und Profession nöthig hat, sind die chyrurgischen, mathematischen, und musikalischen Instrumente die bekanntesten. Für den Virtuosen ist der Verlust seines Instruments beynah ein unersezlicher Schade. Für die Proseß führende Welt sind die Notarien das, was die Geigenmacher für die musikalische sind, nur mit dem Unterschied, daß die Notariatsinstrumente öfters Junge hecken, und wenn einmal das erste fertig, im-

immer noch ehe der Prozeß zu Ende geht, einige kleine Instrumentchen nachfolgen, und eben um ihrer Fruchtbarkeit willen, sind diese Instrumente so theuer.

I d e a l.

Wenn eine grosse Frau an einen grossen Herrn versprochen wird, so schickt sie ihm statt des Portraits — ein Ideal — und doch ist kein Höfning, der bey der Ankunft der Braut es nicht frapant ähnlich mit dem Original fände.

K.

K i n d e r.

Die Kinder Israel sind 40. Jahre in der Wüste gewesen, und noch als Kinder heraus gegangen. Das müssen gescheute Kinder seyn.

Kam-

K a m m e r.

Zu unsern Zeiten giebt es gewaltig viel in der Kammer zu thun, und deswegen braucht man so viele Leute dazu. Es giebt Kammerdiener, Kammerjungfern, Kammerlackeyen, Kammerboten — an einigen fürstlichen Höfen auch sogar Kammerjäger; was es aber für diese in der Kammer eigentlich zu jagen giebt, ist uns nicht bekannt.

K o p f s t e u e r.

Ist ein Hauptbeweis, daß die großen Herren über unsre Köpfe zu befehlen haben.

K a p e l l e.

Fromme Leute, die gern eine Hauskapelle hätten, müssen darum bey dem Bischof die Erlaubniß suchen; aber die Ehyristen können sich so viel Kapellen halten, als sie wollen. Die Rezensenten haben auch ihre Kapelle, auf der sie den Werth eines Buches prüfen; weil ihnen aben meistens der Spiritus ausgeht,

geht, so kann das gute Metall vom schlechten nicht wohl geschieden werden, und daher preisen sie uns öfters Bleyklumpen für ächtes Silber an.

K i n d e r s c h u h e.

Deren sind zweyerley: wirkliche und figürliche. Von den erstern zerreißet Niemand mehr als das Christkindlein in Prag; denn wie die Mönche dort erzählen, braucht es alle Tage ein paar neue Schuhe. Die figürlichen Kinderschuhe müssen von starker Dauer seyn. — Wir kennen Leute, die sie von Jugend auf tragen, und noch keine Lust zeigen, sie gegen Männerschuhe zu vertauschen; so gut gehen sie noch darauf. —

K o s t g e l d.

Dieses Wort ist nirgends besser angewendet, als bey einigen öffentlichen Bällen; denn es wird von jeder Speise gerade so viel vorgesetzt, als zum Kosten nöthig ist.

Sur

Kupferschmiede.

Einige Gelehrte behaupten, daß durch die Schmiedegesellen des hinkenden Vulkan die Musik wäre erfunden worden. Wir glauben also, man dulde bloß deswegen die Kupferschmiede und ihren giftigen Gestank in der Stadt, damit diese göttliche Kunst nicht wieder verloren gehen möge; daher wär aber auch allen Tonkünstlern und Liebhabern der Musik die Naglergasse vorzüglich zu ihrem Aufenthalt zu empfehlen; damit ihr Ohr sich immer an dem Wohlklang erzeuge. Auch die Dichter würden wohl daran thun, sich wenigstens in der Naglergasse einzufinden; wenn die Kupferschmiede einen Braukessel verfertigen; denn sie würden da eine Harmonie hören, die sich nur mit dem Wollaut eines deutschen Hexameters *) vergleichen läßt.

Kletz

*) Wir hoffen, unsre Leser werden uns doch etwas Geschmak zurauen, und in dieser Stelle keine Anspielung auf den Klopstockischen Hexameter suchen.

Zweyt. Heft:

D

K l e t t e.

So heißt die Frucht der Klettenstaude. Ihre Eigenschaft ist, daß sie überall kleben bleibt, und doch ist es leichter eine Klette aus einer Fakultätsperücke zu ziehen, als einen Bettelmonch aus einem Bürgerhaus, wo der Wein gut, und die Frau schön ist.

K o p f.

Der Kopf ist der edelste Theil des menschlichen Körpers; daher nennt sich der Mann das Haupt seiner Familie, oder des häuslichen Körpers, und weil die Weiber die ersten Tage nach der Verbindung ganz Gefälligkeit gegen den Mann sind, so legen sie aus Liebe zu ihm ihren Kopf beyseite, bis die Flitterwochen vorüber sind; dann aber sehen sie ihn wieder auf, und damit der Mann nicht böse darüber werde, daß sie sich mit ihm in eine Klasse setzen wollen, so zieren sie zum Zeichen, daß er noch immer das Oberhaupt bleibe, seinen Kopf mit einer Krone. —

Knapp. 3

K n a p p.

Wer was recht Knappes sehen will,
der betrachte gewisse Deserteurs.

Kirchendiebe.

Die Mönche erzählen uns Beispiele, daß in alten Zeiten die Gnadenbilder diejenigen Diebe, die ihnen ihre Opfer entwenden wollten, mit eigener Hand fest hielten, bis sie die Diener der Gerechtigkeit übernahmen — und das war für ein Gnadenbild eben nicht schön gehandelt. — Nun aber in unsern Zeiten muß die Gerechtigkeit die Kirchendiebe selbst fangen, wenn sie sie bekommen will. Daraus sollte man also schliefen, daß die Mönche (welches nichts neues wäre) den Gnadenbildern entweder die Ehre abgeschnitten, oder daß die Gnadenbilder, weil sie jetzt ganze Kammern voll Schätze haben, es nicht achten, wenn ihnen ein armer Teufel von Kirchendieb ihr Halsgeschmeide, oder andere Kleinigkeiten abnimmt.

Katechismus.

In dem christlichen Katechismus heißen die drey Haupttugenden Glaub — Hoffnung — und Liebe; aber im Ehestandskatechismus stehen sie umgekehrt: Liebe — Hoffnung, und Glauben. Die Liebe anfänglich für beyde — die Hoffnung für die Frau allein — und der Glauben bleibt eine nothwendige Tugend für den Mann.

Kompagnie.

Die meisten Kompagnien zerschlagen sich bald; aber eine Kompagnie Soldaten ist fast unzertrennlich; denn wenn auch wirklich ein Mitglied eine stillere Lebensart erwählen will, und heimlich aus der Kompagnie tritt, so ruhen die übrigen Mitglieder nicht eher, bis sie es wieder, (sollte es auch mit gewaltsamen Mitteln geschehen) in ihre Kompagnie zurück bringen, so groß ist ihre Liebe für einander. Man trifft auch unter den geschlossenen Kompagnien viele Menschenliebe an; denn wenn die eine
auf

auf den Ball geht, so puzt ihr die andere aus Freundschaft den Weg.

K a m p f.

Niemand hat mehr zu kämpfen, als die Mönche; aber vermuthlich sind nicht alle so glücklich, Fleisch und Blut im Kampfe unter sich zu bringen.

K i n d e r z u c h t.

Sie ist das Steckenpferd unsers kindischen Jahrhunderts, und wird es wohl so lange noch bleiben, bis irgend ein Genie unsern Gelehrten wieder einmal ein anders Steckenpferd vorreitet. Und das wird so lang nicht mehr anstehen; denn es sind ohnedas schon beynabe alle Wissenschaften zu Frey gekocht, um sie den Kindern desto bequemer beybringen zu können. Um unterdessen auch unser Echerstein zu dieser grossen Sache beyzutragen, haben wir uns nicht nur die Freyheit genommen, gegenwärtiges A B C Buch herauszugeben, sondern wollen auch bey den Herrn Pädagogen gehorsamst anfragen, ob es nicht un-

maßgeblich nothwendiger wäre eine Mutterzucht einzuführen, ehe man auf eine Verbesserung der Kinderzucht anträgt.

K n o t e n.

Alexander hatte den gordischen Knoten, da er ihn nicht auflösen konnte, mit dem Schwert entzwey. — Unfre Dramaturgisten sprechen unaufhörlich vom Verschürzen des Knotens, und haben schon so viel darüber geschrieben, und gelärmt, daß endlich das Wort Knoten auch zu den Ohren der Kreuzerkomödianten gekommen ist; weil aber eine Kreuzerkomödie nicht über eine halbe Stunde währen darf, und das respectable Publikum vor dem Schauspielhaus seine Ungedult mit Ungestüm zu erkennen giebt, so bleibt dem Schauspieler kein anders Mittel zur Entwicklung des Knotens übrig, als ihn mit Prügeln entzwey zu schlagen.

L.

L e i t s t e r n .

Christus wurde im Stall eines Wirthshauses geboren, wo ihn die Weisen aus Morgenland dadurch fanden, daß der Leitstern, dem sie folgten, über dem Hause stehen blieb. Am Fest der heiligen drey Könige feyern die Bauernjungen das Andenken dieser Begebenheit dadurch, daß sie die drey Könige spielen, und den Stern mit sich tragen; und so sehr sie übrigens bey der ganzen Vorstellung von der Geschichte abweichen, so vergessen sie doch zum mindesten nicht mit dem Leitstern beym Wirthshause still zu halten.

L a g e r .

Deren giebt es verschiedene: die Kaufleute haben Waarenlager — die großen Herren ihre Beylager — die Wirthe geben das Nachtlager, das öfters in einem Bund Stroh besteht — die Pa-

zienten liegen auf dem Krankenlager —
aber die Soldaten haben ihr Lager auf
freyem Felde, wie die — Hasen.

L o c k v o g e l.

Die Vögelfanger bedienen sich ihrer,
um andere Vögel damit zu fangen. Wie
die Chronik erzählt, so sollen sich die
Keuschheitskommissäre auch ihre Lockvö-
gel gehalten haben, mit denen sie, nach-
dem der Strich gieng, nicht nur uner-
fahrne Gumpeln, sondern öfters auch
schlauere, und grosse Vögel ins Garn
lockten, und sie dann erbärmlich rupf-
ten — das muß aber schon sehr lang
seyn! — —

L e h r g e l d.

Man zahlt es für die Lehrjungen,
damit sie, wenn sie durch einige Jahre
die Dienste der Küchenmagd verrichtet
haben, von dem Meister frey gesprochen
werden, und die Erlaubnis erhalten,
auf ihren Reisen etwas zu erlernen.

Lam=

L a m p e.

Wenn die Kunstrichter ein Werk recht loben wollen, so pflegen sie wohl manchmal zu sagen, es rieche nach der Lampe. Wir lernen daraus, was wir uns nie eingebildet hätten, daß zum Kunstrichter auch eine gute Nase gehöre, ob es gleich bey manchem Werke offenbar ist, daß ihnen ihre Nase einen schlimmen Streich gespielt hat, und dasjenige, was sie für den Geruch der nächsten Lampe hielten, bloß der Geruch von Kienrus war, der in der Druckerfarbe ist.

L i e f e r n.

Der Fabrikant liefert dem Kaufmann die Waare — und wenn dieser damit nicht zu frieden ist, so schlägt er sie öfters wieder zurück; wenn aber der Soldat dem Feind eine Schlacht liefert, so muß er sie behalten, er mag damit zu frieden seyn, oder nicht. Auf diese Art können die Fabriken bestehen!

L ü c k e n.

In der Geschichte sind die größten.

L e i t e r.

Des Herabfallens wegen ist es immer gefährlich auf hohe Leitern zu steigen, wenn man nicht, wie die Engeln auf der Jakobsleiter Flügel hat. Die Tonleiter ist am schlüpfrigsten, und wer auf dieser ausglitscht, und herabfällt, hat noch das Unglück, daß er bey seinem Falle ausgelacht wird.

L i c h t p u z e.

Ist das Instrument, durch das man das schon vorhandene Licht rein erhält. Wenn man die Verrichtungen der meisten gelehrten Akademien betrachtet, so geräth man in Versuchung, sie blos für litterarische Lichtpuzen zu halten. Die andächtigen Lichtpuzen sind Schwestern des dritten Ordens, und haben igt alle Hände voll zu thun, das Licht des Glaubens von den kezerischen Puzen zu säubern.

Lack.

L a c k.

Er giebt den Farben einen Glanz, macht sie dauerhaft, und schüzet sie vor den nachtheiligen Folgen der Nässe. Lack Martin ist der feinste, und kömmt aus Frankreich. So sehr dieser Umstand für ihn spricht, so machen doch bis jetzt die Damen bey ihrer Mahlerey noch keinen Gebrauch davon, weil sie vermuthlich die Vortheile eines lackirten Gesichts noch nicht eingesehen haben.

M.

M ü h l e n.

Die bekanntesten sind Windmühlen, Wassermühlen, und Kaffeemühlen. Erstere sind überhaupt in Frankreich Mode. In dem nicht so windigen Deutschland findet man nur hie und da eine. Wassermühlen müssen bey grosser Dürre oft stille stehen, und deswegen sind gewisse Leute öfters so froh, wenn sie Wasser auf ihre Mühle bekommen. Bey den
Kaf-

Kaffemühlen ist der Vortheil, daß man deren so viel haben darf, als man will, ohne bey der Obrigkeit erst einzukommen. Ausser obigen Mühlen giebt es auch Papiermühlen, und wenn kein Mangel an Lumpen, und schreibfertigen Autoren auskömmt, so bekommen diese Mühlen bald mehr Arbeit, als die Getreidemühlen.

M e i s t e r s t ü c k.

Wir hielten bisher die ganze Schöpfung für ein Meisterstück — Die Stutzer aber finden nichts meisterhaft gemacht, als ein hübsches Mädchen; vielleicht aus Eitelkeit, weil sie von allen übrigen Meisterstücken keines nachmachen können, als dieses.

M o n d s f i n s t e r n i ß.

Die Astronomen beobachten sie durch einen Tubus — und die alten Weiber in einem *) Schaff Wasser.

Meer-

*) Ist ein österreichischer Provinzialausdruck, und heist so viel als Zuber. Das sen der Herrn Ausländer wegen angemerk, die unsre Provinzialausdrücke nicht verstehen, und doch von uns fordern, daß wir sie ihnen verstehen sollen.

Meerbusen.

Ist die einzige Gattung von Busen, die noch kein Minnesänger besungen hat; vermuthlich weil die Größe des Busens sie abschreckt, den Minnesold zu besorgen.

Marienbild.

Dazu wird insgemein das höchste Ideal weiblicher Schönheit angenommen, gleich als ob körperliche Schönheit auf Gott einen Eindruck machen könnte, der doch nur an der Tugend, der einzigen Schönheit der Seele Wohlgefallen hat. Die Mönche haben ein Bild unter das Volk gebracht, das sie die schwarze Muttergottes nennen, und das der heilige Lukas gemahlt haben soll. Aber das würde höchstens beweisen, daß er ein besserer Evangelist als Mahler war, wenn nicht die ganze Geschichte, und die Mahlerey selbst das Gepräge eines mönchischen Kunstgriffes zu deutlich an sich trügen.

Māz

M a c h e r l o h n.

Bey Schneideranzügeln ist der Lohn für das, was sie machen, immer kleiner, als für das, was sie nicht machen.

M o r g e n g a b e.

Es ist eine alte Gewohnheit beym Aufwachen nach der Brautnacht die angehende Frau mit einer Morgengabe zu beschenken. — Bey armen Poeten besteht sie in einem Kuß — bey den übrigen gemeinen Leuten in einem Stück Hausgeräth — bey Vornehmen aber in einer vollen Goldbörse, und mit dieser Summe scheint sich der Herr Gemahl von den fernern Pflichten des Ehestandes loskaufen zu wollen. Die Schöne nimmt indessen die reiche Morgengabe lächelnd hin, und fühlt das erstemal in ihrem Leben das Sprüchwort wahr: Morgenstund hat Gold im Mund.

M e e r f r ä u l e i n.

Unsre Vorfahren konnten auch höflich seyn, wenn sie wollten. Ein unstreitiger
Be-

Beweis davon sind die Meerfräulein.
 Sie haben inzwischen vermuthlich ihren
 Stand verändert, und zwar, da unsre
 heutigen Naturkündige nur schlechtweg
 von Meerweibern reden, wahrscheinli-
 cherweise ein Messalliance getroffen, wel-
 ches uns um der guten Fräuleins Willen
 leid thut.

M i s g e b u r t.

Es giebt physische und litterarische
 Misgeburten. In so ferne beyde Satz-
 tungen von Menschen erzeugt werden,
 ist von Obrigkeit wegen in Ansehung der
 erstern die sehr lobenswerthe Vorschrift
 da, sie nicht eher zu taufen, bis es un-
 widersprechlich dargethan ist, daß sie ei-
 ne vernünftige Seele haben. Der Wa-
 ter einer litterarischen Misgeburt kehrt
 die Ordnung um, indem er vor allen
 Dingen dafür sorget seiner Misgeburt
 einen Namen zu geben, und es dann
 den Rezensenten überläßt, den Punkt
 wegen der Seele auszumachen.

Moz

M o d e.

Es despotisch sie bisher ihren Scepter über ganz Europa schwang, so wenig konnte sie sich die Mönche, diese Hauptstützen und Bertheidiger der alten Mode unterwerfen — und wenn man einige aus ihnen nicht mit Gewalt zwänge eine neue Mode anzunehmen, so würden sie wahrscheinlich ihre Härte und Kapuzen bis ans Ende der Welt forttragen.

*) M i t g i f t.

Heißt so viel als Heurathgut. Es scheint, als wollten die Alten durch dieses Wort zu verstehen geben, daß man mit einer Frau auch Gift mit bekomme. — Wenigstens ist große Nitgift bey einem häßlichen und mürrischen Weibe das einzige Gegengift wider Ekel und Verdruß.

Marsch.

*) Nach der Erklärung, die wir von diesem Worte geben, hoffen wir, daß unsre Sprachneuerer nicht mehr die Nitgift, sondern das Nitgift schreiben werden, da sie öfters Abänderungen machen, zu denen sie nicht halb so viel Grund hatten.

M a r s c h.

Ist den Soldaten das, was den
Kindern der Gängelwagen ist.

N.

N o t h e l f e r.

Auf Erden giebt es wenige. Im Him-
mel aber ist eine Kompagnie von 14.
Heiligen, die nichts anders zu thun
hat, als den Leuten ex officio aus der Noth
zu helfen. Und weil das für die ganze
Welt ein hübsch Stück Arbeit ist, so hat
die Kompagnie unter andern auch hier
einige Substituten angestellt, die ihren
Namen führen, und jedem nach seinem
Tode mit 10 Gulden aus der Noth hel-
fen, wenn er, so lang er lebte, jährlich
2 Gulden an die Bruderschaft erlegt hat-
te. Auch unter dem weiblichen Geschlecht
haben es einige, die in der Nachbar-
schaft dieser Heiligen wohnen, freywillig
Zweyt, Heft, E über-

übernommen, den Leuten aus der Noth zu helfen, und diese Hülfe ist die kräftigste; denn sie wirkt meistens auf der Stelle.

N a c h r i c h t.

Unsre Weinbändler legen die Nachricht von ihren Weingattungen der Zeitung bey. Zur grössern Bequemlichkeit des Publikums aber kleben gewisse Trailleurs die Nachricht an die Flasche, damit der Gast, wenn er es aus dem Geschmacke nicht gleich errathen kann, es wenigstens lesen könne, was für einen Wein er trinkt.

N o t h d u r f t.

Die Advokaten haben Nothdurftshandlungen, die sie vor Gericht verrichten. Da das Gericht sich selbst nicht darüber aufhält, so haben wir nichts dabey zu erinnern.

Nach-

N a c h t i g a l l.

Wenn unsre galante Herren einer Theaterfängerin gar was Süßes, und Verbindliches sagen wollen, so vergleichen sie ihre Zauberstimme mit den Silberkönen der Nachtigall. Wir für unsern Theil möchten aber nie einer menschlichen Sängerin das Kompliment machen: daß sie eine Vogellstimme habe.

N a c h s p r e c h e n.

Ist immer viel leichter als Vorsprechen, und doch möchte ein armer Sünder unter dem Galgen seinem Pater lieber vor- als nachsprechen.

N e b e l.

Die Aerzte behaupten, daß der Nebel für Leute von schwacher Brust gesund sey. — Auch die Mönche, die sich zu unsern Seelendärzten aufwarfen, empfehlen uns den Nebel der Unwissenheit als ein herrliches Mittel für schwache Köpfe; und das ist das erstemal,

E 2

daß

daß sie uns eine Kur arrathen, von der sie selbst Gebrauch machen.

N a c h t m u s i k.

Wird gemeiniglich der Nacht, und einigen Mädchen zu Ehren gegeben. In Spanien verschafft sie den Verliebten höchstens Gelegenheit sich an dem Fenster durch das Gitter zu besprechen; in unserm kältern Deutschland aber zieht sie die Mädchen auf die Gasse, und da läßt sich freylich bequemer zusammen sprechen, als durch ein Gitter. Die Nachtmusik der Sphären soll die schönste seyn — aber diese können nur Dichterohren hören.

N ä c h s t e r.

Christus befiehlt, daß wir unsern Nächsten lieben, und ihm Gutes thun sollen. Die Vornehmen und Reichen verstehen unter Nächsten, die Leute die um sie sind; weil aber diese nichts brauchen, und sie sich in Acht nehmen, daß ihnen keine Armen zu nahe kommen, so
ha-

haben sie folglich auch keine Gelegenheit die christliche Liebe an ihrem Nächsten auszuüben.

N a c h v o g e l.

Man sollte glauben, daß bey uns das Studium der Naturgeschichte vernachlässiget würde. Wer aber Abends über den Graben geht, der wird sowohl über die Anzahl der Insektensammler, als über den Eifer erstaunen, mit dem sie den Nachtvögeln nachstreifen.

N a c h f o l g e.

Thomas von Kempis schrieb ein Buch von der Nachfolge Christi. Hier bedeutet das Wort so viel als Nachahmung. Einen andern Verstand hat es, wenn sich die Päbste Nachfolger Petri nennen, und noch einen andern, wenn im Treffen der Soldat aus dem zweyten Glied an die Stelle seines erschossenen Kameraden in das erste Glied eintritt. Bey dieser letztern Gattung der Nachfolge hat der gemeine Mann das Vergnü-

E 3 gen,

gen, daß ihm nicht leicht von irgend einem Nebenbuhler das Recht dazu streitig gemacht wird.

O.

O h r f e i g e.

Sind Feigen, die man das ganze Jahr hindurch frisch haben kann. In vorigen Zeiten kostete das Stück einen Thaler. Der gegenwärtige Marktpreis ist uns nicht bekannt.

D e l.

Die Paulaner essen keine Speise, die nicht mit Del zubereitet ist; deswegen findet man so viele Salbung in ihren Predigten. Vermuthlich würde den guten Leuten ein grosser Gefallen geschehen, wenn man ihnen die Frachtkosten erspartete, und sie dahin schickte, wo — das gute Del wächst.

Dr-

Ordensstifter.

Haben wenig Gutes gestiftet.

O h r.

Unsere altväterischen Kleinigkeitenkrämer thaten sich nicht wenig auf die Bemerkung zu gut, daß der Mensch 2. Augen, 2. Ohren, und nur eine Zunge habe, und folglich immer mehr hören und sehen, als sprechen müsse. Weil nun aber nicht jeder Mensch solche feine Bemerkungen machen kann, so glauben manche Leute, daß sie um deswillen 2. Ohren haben, damit sie das, was durch das eine eingegangen ist, zum andern wieder hinauslassen können. Die Jesuiten rühmten sich, das Ohr der Fürsten zu haben; in der That aber liehen sie ihnen nur das ihrige. Die Fürsten, die es endlich merkten, huben den Orden auf, vielleicht meistens um einen Versuch zu machen; wie es sich mit eigenen Ohren höre?

Ordensgelübde.

Wenn einige Mönche ihre Ordensgelübde nicht beobachten, so kommt es bloß daher, weil sie wissen, daß man nicht verbunden sey, als Mann zu halten, was man als — Kind geschworen hat.

P.

P f ä n d e r.

Verfegerinnen dürfen von Pfändern, auf die sie leihen, nicht mehr als 4 pr. Cento Interesse nehmen. Das Verfaßamt nimmt über 10, hingegen leiht es auch meistens nur den dritten Theil des Werthes auf die Pfänder, damit es den Armen desto leichter werde, sie wieder auszulösen.

Phi-

Philosophen.

Unsre Knaben sind in der 7ten Schule Philosophen, wie sie in der 5ten Poeten waren.

Paradies.

War die glückliche Wohnung unsrer ersten Eltern, die blos deswegen das Paradies verlassen mußten, weil sie vom Baume des Erkenntnisses assen. Das letzte Stockwerk in den Schauspielhäusern heißt auch das Paradies. Die Leute dort haben sicherlich vom Baum des Erkenntnisses nichts gekostet, weil sie meistens Gutes, und Böses noch nicht unterscheiden können.

Podagra.

Ist nur eine Krankheit, wenn es gemeine Leute haben. Bey grossen Herren macht es einen Theil ihre Erbschaft aus, und ein Cavalier der nach seinem 40ten Jahre kein Podagra hat, ist eben so lächerlich als ein Dame, die nicht über Migraine klagt. Die Medici nennen es

inkurable; vermuthlich weil sie, um das Uebel zu heben, das verdorbene adeliche Blut in gesundes Bauernblut verwandeln müßten, und das dürfen sie nicht.

P a b s t.

Ist der geistliche Monarch, der eine grössere Armee hält, als alle weltliche Mächte zusammen nicht haben, und was eine grosse Staatsflugheit verräth, sie größtentheils auf fremden Boden ernährt. Seit einiger Zeit sind grosse Veränderungen unter seinen Truppen vorgegangen; denn die weltliche Mächte haben aus eigenem Antriebe einige seiner Freykorps zu regulären Truppen promovirt; und werden, wie es scheint, wohl fernere Promotionen vornehmen.

P r a n g e r.

Ist ein öffentlicher Ort, an dem die Gerechtigkeit ihre Schlachtopfer zu Zeiten auslüften läßt, damit sie im Arrest nicht schimmlicht werden.

Peit-

P e i t s c h e.

Mit dieser werden im Tollhause die physischen Narren gezüchtigt. Der Satyr, der ein Zuchtmeister der moralischen Thoren ist, führt deswegen ebenfalls eine Peitsche in der Hand. Er muß sie aber nur mit Bescheidenheit brauchen, wenn er seinen Hauptentzweck, die Besserung, nicht verfehlen will. Man kann es also Schriftstellern, die ihrem Satyr statt der Peitsche einen Dreschflegel in die Hand geben, nicht verzeihen, wenn man sie nicht selbst für Narren hält.

P e r l e.

Wenn die Jungferschaft, wie die Leute sagen, eine Perle ist, so nimmt es uns nicht Wunder, daß man sie so selten findet; denn die Perlen sind ja schon seit einigen Jahren ausser der Mode.

P a n t o f f e l.

Der Pabst giebt den andächtigen Fremdlingen den Pantoffel zu küssen,
und

und wie die Pilger erzählen, soll es der Pantoffel Petri seyn. Wir finden zwar in der ganzen Apostelgeschichte keine Spur, daß Petrus einen Pantoffel, am allerwenigsten einen gestickten getragen habe; aber wenn es auch sein Pantoffel wäre, so scheint es uns immer unanständig, aus einem Pantoffel einen Kreuzpartikel zu machen.

Protestanten.

Einige haben nur so lang protestirt bis sie ein gutes Stück Brod fanden. — Das waren aber keine festen Protestanten.

Palmbusche.

Man weicht sie in der Kirche am Palmsonntag, wie die Schinken um Ostern. Wer so einen Buschen vor das Fenster steckt, der ist vor dem Donner sicher, und wer einige Palmkätzchen in den nüchtern Magen hinabschluckt, der kriegt kein Fieber — es müßte nur von den Palmkätzchen selbst seyn.

Ps

Pique-nique.

Einen Pique-nique geben, heißt eine Gesellschaft auf ihre eigenen Kosten traktiren, und doch dabey das Ansehen als Wirth haben. Und weil dann das drolligte Wort, so wie die Gewohnheit selbst ausländisch ist, so machen sie beyde, wie billig, ohne weitere Untersuchung in Deutschland ihr Glück, wo sich heute zu Tage jeder, der zur feinern Welt gehören will, nicht wenig darauf zu gute thut, wenn er sagen kann: ich war gestern bey einem Pique-nique.

P o s a u n e.

Ist ein Instrument, das, wenn es stark geblasen wird, Stadtmauern einstürzt, wie wir von Jericho das traurige Beyspiel in der Geschichte vor uns haben. Wir wissen zwar nicht genau, wie viel Posaunen damals beysammen waren; aber daß wir bey unsern Leichbegängnissen immer nur zwey haben, und diese äußerst sachte geblasen werden, scheint uns bloß aus Vorsicht zu geschehen, daß die Kirche nicht einstürze.

Q.

 Q.

Q u a r t i e r .

Sobald der Soldat ins Quartier kömmt, so thut er, als ob das Haus sein wäre. Das freuet dann den Bauer so inniglich, daß er öfters über den guten Humor seines Quartierherrn vor Freunden weint.

Q u i t t i r e n .

Heißt meistens den Empfang einer Sache bescheinigen. Wenn der Handwerker, dem sein Auszügl bezahlt wird, quittirt, so bedient er sich immer des Ausdruckes: mit Dank bezahlt. Wir hielten das lange für übel gesagt, bis wir fanden, daß er dadurch feyerlich bezeugen wolle, der Schuldner habe sich für das lange Zuwarten bey ihm bedankt.

Q u a c k e r .

Ist eine bekannte Sekte, die nebst andern Sonderlichkeiten auch diese an sich hat

hat, daß sie zu allen Leuten, selbst zu dem König: du, sagt. Nun möchten wir wissen, zu welcher Sekte gewisse Kanzleybeamte gehören, die zu allen Leuten: hör's der Herr, sagen.

R.

R e i c h s a p f e l.

Da man ihn weder dinsten noch braten kann, so haben wir für unsern Theil keinen Appetit dazu, und nehmen mit einem Marschangler vorlieb.

R e z e p t.

Wenn ein Patient, der sich in etwas auf chymische Zeichen versteht, in einem Rezept Ingredienzien findet, die ihm nicht behagen, so legt er zu allen den vorgeschriebenen Unzen, und Drachmen, noch einige Skrupel hinzu, und — nimmt die Medizin nicht.

Rast-

K a s t a g.

Die Soldaten haben ihren Kasdrag, so lang sie im Dorf liegen; der Bauer aber bekömmt ihn erst, wenn sie abmarschiret sind.

Rechtsgelehrsamkeit.

Heißt mit andern Worten: die Kunst zu wissen, was Recht ist — aber die Kunst zu thun, was Recht ist, lassen die Rechtsgelehrten den Unstudirten zur Ausübung über.

K e c h e n k u n s t.

Ist die göttliche Kunst, die unsre Vorfahren wenig verstanden, sonst hätten sie einsehen gelernt, daß die vielen befutteten Müßiggeher mit dem arbeitsamen Theil des Publikums in keinem Verhältnisse stehen. Leute, die ohne rechnen zu können, reich wurden, lachen, wenn man ihnen vom Kalkül spricht; andre hingegen, die ihre Schätze blos der Rechenkunst zu verdanken haben, wünschen, daß außer ihnen Niemand diese Kunst ver-

verstünde, aus Furcht, man möchte ihnen nachrechnen, wie es, ohne die regula falsi, möglich war, in kurzer Zeit so reich zu werden.

R e d o u t e.

Es geht mit dieser Belustigung wie mit allen übrigen. Der Vorgeschmack ist immer grösser, als der Genuß selbst. — Indessen bleibt die Redoute ein herrliches Institut zur Aufnahme der Bevölkerung; denn mancher Hagestolz wurde bey dem Anblicke so vieler wallenden Busen, und hüpfender Füßchen zum Menschen, und entrichtete der Mutter Natur — ihren Zoll. Die Soldaten, die ebenfalls sehr galant sind, haben auch ihre Redouten, auf denen zwar nicht getanzt, aber um so mehr mit Kanonen gespielt wird; übrigens haben diese Redouten noch dies mit der unsrigen gemein, daß sich die Soldaten auch öfters von der Redoute wegtragen lassen.

Zweyt. Heft.

§

Nicht-

Nicht schnur.

Schon das Wort Schnur zeigt an, daß eine Nichtschnur gerade führen müsse. Auf diese Wahrheit halten die Türken viel. Denn wenn der Sultan eine Nichtschnur zuschickt, der ist sicher, daß sie ihn geraden Weges in die andre Welt führt.

K a u f c h.

Man will bemerkt haben, daß verheurathete Männer sich öfter einen Kausch trinken, als ledige. Das mag vielleicht daher kommen, weil sie es gerne im Weinrausche vergessen möchten, daß sie einst im Kausch der Liebe ein Weib nahmen.

K e i g e r.

Das Wilpert wird sonst überhaupt im Essig gebeizet, und dazu gehören immer einige Läge. Nur die Keiger kommen schon gebeizt aus der Luft herab.

K o s e n f e s t.

Wird zu Salency in Frankreich jährlich einmal gefeyert, und das Mädchen,
das

das nach dem allgemeinen Zeugnisse das Jahr schuldlos durchgelebet hat, be-
kümmt — eine Rose. Das soll für
die französische Mädchen vermuthlich ei-
ne Aufforderung zur Tugend seyn. Da
aber nur eine die Rose bekümmt, so
reuet es die übrigen, die leer ausgehen,
gemeiniglich, daß sie ein ganzes Jahr
umsonst und um nichts tugendhaft waren.

S.

S ü n d e.

Wegen einer gewissen Sünde, wurden
schon manche gestrafet; aber andere wür-
den gern doppelte Strafe zahlen, wenn
sie noch sündigen könnten.

S t e r n w a r t e.

Dem Worte nach zu schließen, soll-
te der Astronom auf die Sterne warten;
aber manchmal wär' es nöthig, daß die
Sterne auf den Astronom warteten.

S c h e r e .

Man scheret Schafe, Hunde, und auch die Menschen im figürlichen Verstande. Die letztern erweisen sich diese Gefälligkeit gegenseitig; die Autoren aber stehen unter der Schere der Censur, und weil diese Schere in vorigen Zeiten größer als eine Schneiderschere, und überhaupt nicht leicht zu dirigiren war, so wurde den armen Autoren mit der unreinen Wolle manchmal auch ein Stück Fleisch mit weggeschnitten: Und da gab es dann erbärmliche Gesichter unter ihnen.

S a m m l u n g .

Die Büchersammlungen sind in den meisten Mönchsklöstern schlecht eingerichtet; hingegen haben wir um so mehr Ursache ihre Weinsammlungen zu bewundern; denn diese sind nicht bloß in der schönsten Ordnung, sondern man trifft auch alte kostbare Werke darunter an, und wer nur einige Bekanntschaft mit dem Custos über diese Sammlung hat, der kann seinen Durst nach Alterthümern

thütern in diesen Bänden leichter lö-
schen, als in ihrer Büchersammlung.

S a l n i t e r.

Im Magen kühlt er; aber in einer
Banone kann er einem warm machen.

S t r o h d a c h.

Wahrhaft Verliebte wünschen sich
nichts als ein Strohdach, unter dem
sie miteinander ihre Tage in Liebe hinle-
ben könnten; aber natürlicherweise muß
dieses Strohdach auf einer Hütte in Ar-
kadien stehen, wo ein ewiger Frühling
blüht, und der Tisch, wie im Seelande;
sich von selbst decket.

S a i t e n.

Nachdem die Moralisten das mensch-
liche Herz durch die darinn entdeckte Fal-
ten zu einem schwäbischen Gallarock ge-
macht hatten, soll es nun auch ein mu-
sikalisches Instrument abgeben; denn sie
entdecken Saiten darinn, nur sind sie
noch nicht einig unter sich, ob es, wie

beym Klavier Saiten von Drath, oder wie bey einer Bassgeige Saiten von Schafsdärmen sind.

Schreyen.

Weil das Schnalzen und starke Fahren in der Stadt verboten ist, so dehnen die Kutscher dieses Verbot auch auf das Schreyen aus, und schreyen daher wohlweislich nicht eher: aufgeschaut, als bis der Fußgänger schon unter den Pferden liegt.

Schämen.

Wenn ein Mann in einer Gesellschaft von Frauenzimmern zweydeutige Reden führt, so halten sie den Fächer vor das Gesicht, zum Zeichen, daß sie die Zweydeutigkeit verstanden haben.

Stern.

Da die regierenden Herren am politischen Himmel Sonnen sind, so ist es billig, daß ihre Ministers Sterne tragen, damit doch ein ganzes Sonnensystem herauskomme,

Schwä-

Schwägerschaft.

Ist derjenige Grad von Verwandtschaft, in den man am leichtesten kommen kann. Wer nicht verheurathet ist, dem geben wir den Rath mit Extrapost zu reisen, und er wird das Vergnügen haben auf jeder Station einen neuen Schwager zu bekommen.

T.

Th r ä n e n.

Es giebt Thränen des Schmerzens und der Freude. Von letztern sieht man selten ein Auge roth.

T a f e l.

Bey Tafeln, zu denen man eingeladen wird, giebt es immer etwas zu essen, und zu trinken. Von Tafeln aber, zu denen man vorgeladen wird, geht man immer hungrig weg; und weil das

34 vier

viele Leute wissen, so gehen sie so ungern zu einer solchen Tafel, daß sie öfters, wie im Evangelio genöthiget werden müssen, herein zu kommen. Dessenliche Tafeln sind eine Unterhaltung für die Zuschauer, die sich gar erschrocklich verwundern, daß die grossen Herren auch alles zum Mund hineinstecken.

T e s t a m e n t.

Christus hat uns allen den Himmel vermacht, und doch zanken sich gewisse Leute noch immer über sein Testament.

T a f e l.

Wenn ein starkbesetztes Orchester zu spielen anfängt, so wirkt die Gewalt der Musik so heftig auf den Regenschori, daß er, wie die Priesterinn Pythia, wenn sie in Delphi auf dem Dreifuß saß, Zukungen bekömmt.

T a g.

Man theilt ihn ein in den bürgerlichen und natürlichen Tag. Der Anbruch des

des letzteren ist die Aufseßzeit der Bauern, die überhaupt der Natur immer noch am getreuesten bleiben. Einen adelichen Tag finden wir im Kalender nicht anmerkt, weil es blos von den Damen abhängt, wie sie es in ihren Schlafzimmern mit Tagesanbruch zu halten belieben wollen.

U.

U e b e r f ü h r e n.

Da es leichter ist jemanden mit einem Wagen zu überführen, als mit Gründen, so ist es sehr befremdend, daß unsre meisten Rechtsgelehrten noch immer zu Fuß gehen.

U n w i s s e n h e i t.

Die Unwissenheit der Layen war die Grundstütze, auf der die Mönche das Gebäude ihrer Macht aufführten, und die

se Stütze wird stehen, so lang die Mönche, von welcher Gattung sie immer seyen, auch nur den geringsten Einfluß in die öffentliche Erziehung der Jugend haben; denn von diesen Herren verlangen, daß sie die Layen aufklären, ist eben so lächerlich, als den Katzen zuthun wollen, daß sie die Mäuse fliegen lehren.

U e b e r g e h e n .

Heißt etwas unberührt, ungeschen, unbemerkt lassen, und deswegen heißen gewisse Leute im wahren Verstande Uebergeher.

U n t r ö s t l i c h .

Wer an eine Vorsicht glaubt, wird nie untröstlich seyn. Das sehen wir an jungen schönen Wittwen. Sie sehen den Tod ihres alten Mannes als ein Kreuz an, das ihnen der Himmel zur Prüfung zuschickt, und lassen es der Vorsicht über, ihnen einen Jüngern in die Arme zu führen.

V.

V ä t e r.

Keine Väter erleben grössere Freuden an ihren Kindern, als die geistlichen Väter; denn sie sehen sie alle noch bey ihren Lebzeiten an Leib und Seele versorgt.

V e r s p r e c h e n.

Sich versprechen, heisst etwas anders sagen, als man sagen wollte, daher nennt man die Handlung, bey der sich zwey Verliebte ewige Treue zusagen: das Versprechen. — Wir sehen aber nicht ein, was die Zeugen bey dieser Feyerlichkeit zu thun haben; denn die meisten Eheleute machen ohnehin, oft noch die ersten Tage ihrer Ehe, die ganze Stadt zu Zeugen, daß sie sich beyde versprochen haben.

Ver-

V e r o r d n e n .

Die Medizi verordnen dem menschlichen Körper, die Regenten dem Körper des Staats. — Und so geschickt sie beyde seyn mögen, so ereignet es sich doch öfters, daß die Medizin nicht die Wirkung hervorbringt, die sie sich davon versprochen. Daraus sollte man schließen, daß die Staatswissenschaft ein eben so unsicheres Studium sey, als die Medizin.

V a t e r l a n d .

War einmal ein Name, der nur mit Entzücken ausgesprochen wurde. Heut zu Tage ist er ein blosser Schall, bey dem man nichts empfindet. Wir wissen nicht, ob an dieser Gleichgiltigkeit der Zögling, oder das Vaterland selbst Schuld ist.

V o l k s l i e d e r .

Sind Lieder für das gemeine Volk. So lang sich aber unsre Dichter nicht dazu verstehen werden, ihre Lieder an den

den Ständchens auszuhängen, wo das gemeine Volk die seinigen kauft, werden wohl diese Volkslieder so wenig von dieser Klasse gelesen werden, als alle die übrigen Volksarbeiten, die jetzt Mode sind.

W.

W ä s c h e.

Wer einen Fleck in das Kleid seiner Ehre bringt, den nimmt die Gerechtigkeit in die Wäsche. Weil sie aber nicht sieht, so wäscht sie im Eifer öfters mit dem Fleck auch den Rest von Ehre weg. Wenn ihr doch Joseph die Augen öffnete!

W e l t b ü r g e r.

Wenn die Obrigkeit findet, daß dieser oder jener ein schlechter Bürger des Staats ist, so jagt sie ihn zum Land hinaus, und macht ihn zum Weltbürger.
Wahrz

W a h r s c h e i n l i c h.

Setzt uns irgend ein Anhangschreiber, auch bey diesem zweyten Theil unsers A B C Buchs ein Kind vor die Thüre.

X.**F a n t e r.**

So werden unsere Sprachneurerer in einigen Jahren das Wort Gesandter schreiben.

Y.

Wer ein Liebhaber von diesem Buchstaben ist, der lese viele spanische Titulaturen.

Z.

Z.
Zuchthaus.

Ist ein öffentliches Haus der Besserung, aus dem die Eeiven gemeiniglich schlechter herauskommen, als sie hineingehen.

Zuschauer.

Die gemeinen Leute gehen ins Theater um Zuhörer zu seyn; aber das Geplauder in den Logen, und auf dem noble Parterre erlaubt ihnen nicht etwas zu hören, und zwingt sie blos Zuschauer abzugeben.

 Schluß-

Schlußrede.

Der erste Theil unsers A B C Buches hat wirklich bessers Quartier gefunden, als wir selbst glaubten. Das hat uns aufgemuntert noch ein zweytes Bändchen nachzuschicken — aber mit diesem machen wir zuverlässlich den Schluß; denn wir möchten eben so wenig ein drittes schreiben, als das Publikum vielleicht ein drittes lesen möchte. Wir kennen den Reiz der Neuheit, und erinnern uns an des königlichen Reichthumers sein: toujours des Perdrix!! — — Uebrigens mag uns das Motto aus Thümel gegen die Herren und Damen rechtfertigen, die nicht jede Speise nach ihrem Gaumen, fanden.

Die Verfasser.

Die hier und da beym Abdruck eingeschlichene kleine Unrichtigkeiten bitten wir nachzusehen.





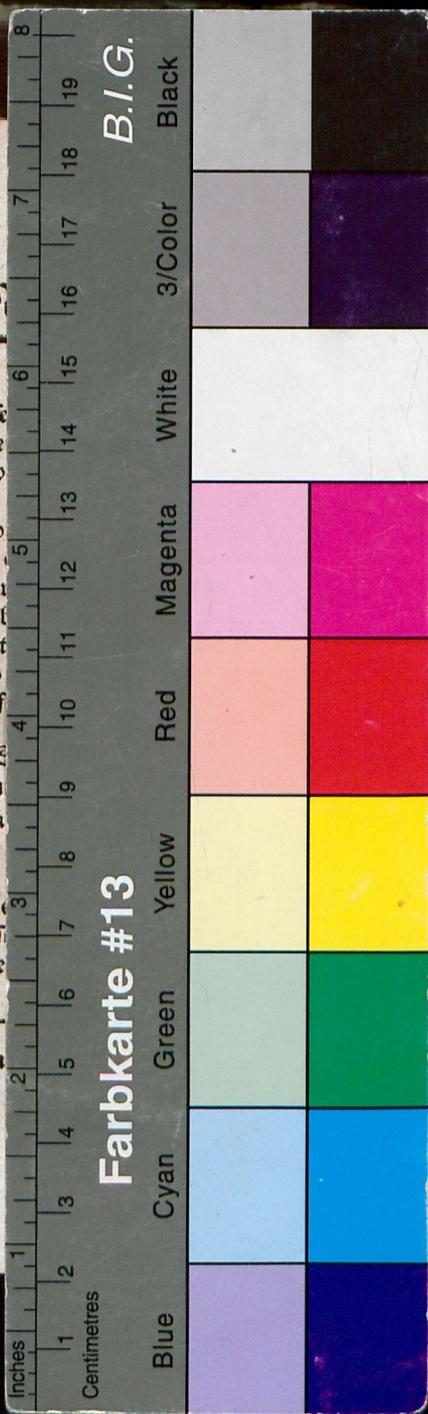
78 L 1695

ULB Halle 3
003 613 186



Sl.
f





B.I.G.

Farbkarte #13

A B C

B u c h

für

große Kinder.



Zweytes Heft.

Wien, 1782.

bey Joseph Edlen von Kurzbeck